

Zucker für den Affen

(siehe Titelbild)

Das Gesicht, das an jedem Abend auf mindestens 60 Kino-Leinwänden in der Bundesrepublik erscheint, hat seinen Besitzer fünfzehn Jahre lang daran gehindert, ein festes Engagement als Filmschauspieler, Operettenbariton oder Barsänger zu bekommen — und es ist leicht zu sehen, warum.

Gleichwohl hallt bei diesem Anblick an-dächtiges Grölen durch die Lichtspielhäuser. „Mach sie kalt, Eddie!“ krähen die Mopedfahrer, wenn der Mann, dem das Gesicht gehört, ganze Horden schwerer Jungen mit inbrünstigen Schwingern und Magentritten vor sich her treibt. Und „Vernasch sie, Eddie!“ schreien sie, wenn er den allzeit bereitstehenden Blondinen anerkennend in die Busenklüftung äugt oder gönnerhaft ihre Achterkurven tätschelt. Eddie Constantine, der singende Handkantenschläger, ist das erste einmütig umjubelte Idol Nachkriegs-Jungdeutschlands.

Seit Sensationsstar Harry Piel vor vielen Jahren seinen letzten Königstiger aufs Kreuz legte, seit Hans Albers in das Fach melancholischer Generaldirektoren und pensionierter Hafentaucher über-gewechselt ist, hat der deutsche Film keinen Tausendsasa mehr gehabt. Mit „Hoppla, jetzt kommt Eddie“, dem Anfang vergangenen Monats uraufgeführten ersten deutschen Constantine-Film, hat Produzent Kurt Ulrich im Verein mit Gloria-Verleih-Chefin Ilse Kubaschewski den Versuch be-gonnen, den Halbstarcken-Heros Constantine, einen in Frankreich ansässigen Amerikaner russischer Herkunft, bewußt in die Piel-Albers-Nachfolge einzusetzen.

Zugleich — und vor allem — wollen Ulrich und die Kuba über den importierten Helden Anschluß gewinnen an den



Raufbold Constantine: „Mach sie kalt, Eddie!“

Boom eines neuen Typs von kinematographischem Kriminal-Klamauk, der in den letzten Jahren mit Constantine als Star von den Franzosen gestartet worden ist. Denn die „harte Ware“ der „schwarzen Serie“ (so die Fachbezeichnungen) hat sich zu einem der verlässlichsten Geschäfte auf dem kriselnden Film-Markt entwickelt, seit Eddie als Detektiv Lemmy Caution

den früher nur in den Hinterhof-Kinos düsterer Viertel üblichen Radau zum neu-deutschen Ausgleichssport machte.

Die knalligen Rotwelsch-Titel der französischen Constantine-Serie lockten von Mal zu Mal größere Moped-Pulks — und bald auch Mercedes-Kolonnen — vor immer mehr und bessere Kinos:

- ▷ „Serenade für zwei Pistolen“,
- ▷ „Rote Lippen — blaue Bohnen“,
- ▷ „Heiße Lippen — kalter Stahl“,
- ▷ „Harte Fäuste — heißes Blut“,
- ▷ „Gangster, Rauschgift und Blondinen“,
- ▷ „Liebe, Lumpen, Leidenschaften“,
- ▷ „Küsse, Kugeln und Kanailen“,
- ▷ „Heiße Küsse — scharfe Schüsse“.

Die französischen Originaltitel sind abwechslungsreicher („Die Frauen schaffen es immer“, „Extrablatt“, „Kupieren Sie?“); aber die deutschen treffen das Wesen der Handlung besser. Da fährt der Eddie mit seinem „Thunderbird“ vor eine Hafentour, und kaum hat er den ersten der drei Dutzend Whiskys gekippt, die er im Verlaufe eines normalen Constantine-Films konsumiert, ist die erste Massenholzerrei auch schon entfesselt, weil Eddie die anwesenden Seeleute gegen die Rauschschmeißer aufgehetzt hat („Der da drüben hat gesagt, deine Schwester sei ein Flittchen“), um den Eingang ins Hinterzimmer freizubekommen. Dort hält ihm die erste Gangstermieze ihr Dekolleté vor die Kennermiene (Eddie: „Hübsche Schuhe haben Sie an!“). Eine Tür weiter stolpert er über die erste Leiche — der Fall rollt.

Er ist auf der Spur der jeweiligen Rauschgift-, Falschmünzer- oder Kidnapperbande. Doch während der Detektiv in einer gewöhnlichen Kriminalstory auf die endliche Klärung des Rätsels hinarbeitet, geht Eddie den genau entgegengesetzten Weg. Es gelingt ihm, eine fünf Minuten nach Beginn des Films einigermaßen über-



Weiberheld Constantine: „Vernasch sie, Eddie!“

sichtliche Handlungslinie im Zickzack zwischen Sex, Saalschlachten und Autojagden an der Côte d'Azur entlang so hoffnungslos zu verheddern, daß der Fall am Schluß nur noch durch die restlose Liquidierung der handelnden Personen — mit Ausnahme Eddies und einer bevorzugten Blondine — aus der Welt geschafft werden kann. „Kapieren Sie?“, fragte der Pariser „Monde“ nach einem typischen Eddie-Kuddelmuddel. „Nein, wir haben es nicht so ganz kapiert.“

Das ist auch völlig nebensächlich. Nicht auf die gutgebaute Story im üblichen Sinne kommt es an, sondern allein auf die gutgebaute Meizen, die gutsitzenden Leberhaken und Kalauer, auf die Gags und Effekte, die rituell aneinandergereihten Symbole pueriler Tagträumerei — ein Geschehen, das die Filmleute in Verleiherlyrik folgendermaßen zu würdigen suchen:

Für böse Buben: härte Schwinger
Für schöne Mädchen: Kuß auf Kuß
Pausenlos die tollsten Dinger
Eddie ist ein Hochgenuß.

„Die Leute kommen zu Eddie, weil er ihrem Affen Zucker gibt“, erläuterte im einschlägigen Jargon ein Kinomann. Und weil Eddie es am konsequentesten betreibt, alle menschlichen Regungen zwischen Liebe und Totschlag in Gags zu übersetzen, sind Eddies Affen-Fütterungen stets so enorm gut besucht.

In allen bundesdeutschen Großstädten und in Westberlin haben sich in den letzten Jahren immer mehr Filmtheater mit hoher Platzzahl erfolgreich auf die deftigen Kinostücke spezialisiert, die in der Branche als „Action-Filme“ bezeichnet werden. Berichtete ein Berliner Verleih-Vertreter im Fachjargon: „Ob Nacht- oder Jugendvorstellung — die spielen nur hart. Da weiß man ganz genau: Weich geht bei denen nicht. Weich kommt für die gar nicht mehr in Frage. Ihr Publikum kommt aus allen Bezirken, um die Ware warm zu frequentieren. Das wartet nicht mehr ab, bis die Ware in die Nachspielerei geht. Das kommt mit Roller und sogar Taxe; denn die Jungs haben ja Geld.“

Doch nicht nur der pubertierende Übermut drängt in die „Action“-Häuser, auch die erfolgsmüden Helden der Wirtschaft kommen, um ihren stockenden Kreislauf anzuregen — frei nach dem Rezept, das der französische Kritiker Jean de Barocelli in „Le Monde“ verschrieb: „Wenn ich Arzt wäre, würde ich den an Depressionen und Existenzangst leidenden Patienten empfehlen, sich täglich (oder in ernstesten Fällen zweimal täglich) einen Film mit Eddie Constantine zu Gemüte zu führen. Dank dieser therapeutischen Maßnahme werden sie das Selbstvertrauen und den Optimismus wiederfinden...“ Das Resultat bestätigte der Geschäftsführer eines Berliner Krawall-Kinos: „Wenn wir einen ‚Eddie‘ drinhaben, ist das Publikum gleich viel besser. Da fahren sogar graumelierte Vierziger mit pikfeinen Puppen vor.“

Schließlich schreckte der Widerhall von Eddies Action sogar den Silberwald der Heimatschnulze auf. Eine Filialeiterin des Constantin-Verleihs, der nahezu alle französischen Filme seines Namensvetters in Deutschland vertreibt, meldete: „Selbst bürgerliche Häuser in braven Bezirken, die sonst ‚Taiga‘ und so etwas, aber nie einen Krimi bringen, spielen ‚Eddies‘ und machen gute Kassen damit“

Seltsam berührt von solchen Neuigkeiten war vor allem der Berliner Spielfilmproduzent Kurt Ulrich, der mit „Grün ist die Heide“ und „Schwarzwaldmädel“ einst Millionen aus dem Tränenfluß der deutschen Seele wusch. Zweifel wandelten ihn im vergangenen Jahre an, ob seine bis dahin idiotensichere Konzeption von Dra-

mit KALODERMA rasiert sich's gut



glyzerinhaltig: besonders
ausgiebiger, dichter und sabniger Schaum,
schnelles Erweichen des Barthaars.

Ungewöhnlich sanftes und
hautschonendes Rasieren.



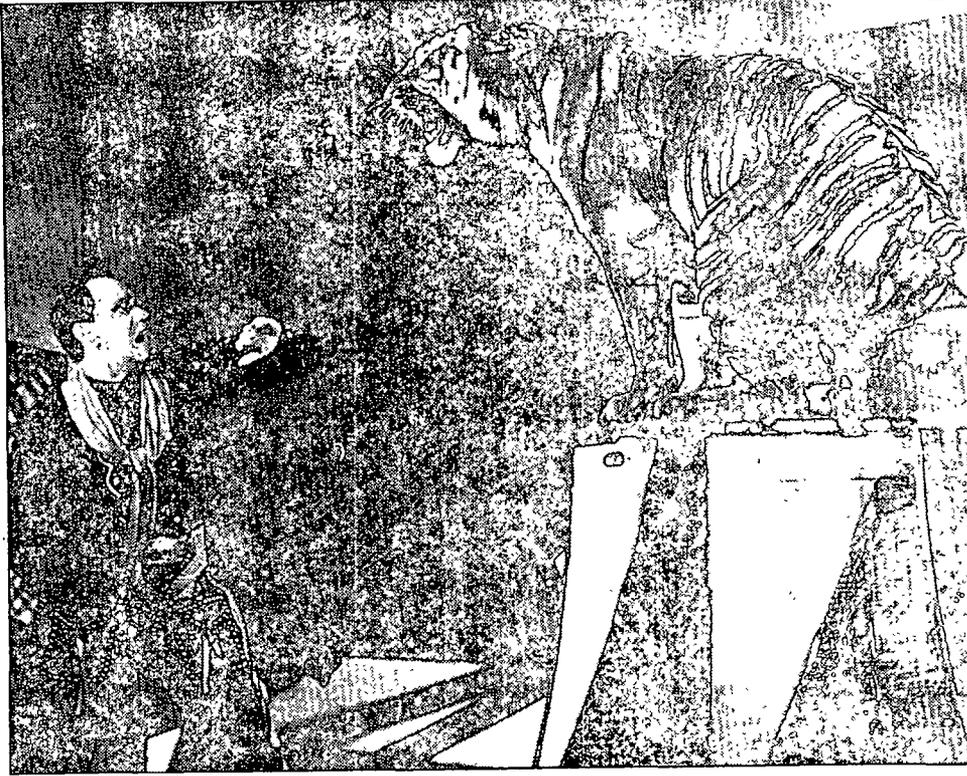
Rasierseife DM 1,35
Rasiercreme DM 1,50

W 021337



Wenige Tropfen nach dem Rasieren entspannen und tonisieren Ihre Haut — munter und belebt fangen Sie den Tag an. Kaloderma Rasierwasser ist antiseptisch, verhindert die Bildung von Hautunreinheiten, fördert die Blutzirkulation und gibt eine gesunde, frische Gesichtsfarbe. Sein unaufdringlicher, angenehm männlicher Duft umgibt Sie mit einer Atmosphäre von sympathischer und gewinnender Gepflegtheit.

★ Gleich wirksam nach dem Elektro-Rasieren wie nach der gewohnten Naß-Rasur.



Sensationsdarsteller Piel: Der deutsche Knabe von einst ...

maturgie („Dramaturgie is, wenn die Kamera auf 'ne offene Tür zufährt — und wer steht da? Heinz Rühmann in Frauenkleidern!“) nicht ein wenig aufgemöbelt werden müßte.

Kurt Ulrich ging mit sich zu Rate. Meinungsumfragen bestätigten den Trend: Die Herrgottschneider gehen, die Messerstecher kommen. Aber nicht nur, weil der Geschmack, sondern weil die Struktur des Kinopublikums sich wandelt. Das sogenannte „Latschenpublikum“, das indifferente Gros der deutschen Hausfrauen, die jede Woche oder jede zweite, von dumpfem Unterhaltungsdrang getrieben, in das Kino an der Ecke trotten und gottgegeben schlucken, was immer sie dort verzapft bekommen — dieser Trost und Lebensunterhalt des Kurt Ulrich bröckelt zusehends ab. Denn das ist just die Klasse von Zuschauern, bei denen das Deutsche Fernsehen am meisten Anklang findet — Hauptsache, es flimmert vor den Augen.

Auf der anderen Seite wächst das potentielle „Action“-Publikum. Die Teenager sind im Begriff, den Kinomarkt ebenso zu -okkupieren, wie das im Schallplatten-Geschäft bereits geschehen ist. Einmal, „weil die Jungs ja Geld haben“. Vor allem aber, weil sie eine riesige, eingeschworene Kult-Gemeinde mit Süchtigkeits-symptomen sind. Der Besitzer eines Hamburger Radaukinos berichtete: „Die Action-Interessanten gehen bis zu viermal in der Woche ins Kino.“

Nach einmütiger Ansicht der Filmleute steht dieses Publikum so entschieden auf Krawall, daß das Deutsche Fernsehen es nicht ernstlich verlocken kann, solange Kulenkampf nicht dazu übergeht, seine Quizlinge nach jeder Fragerunde auf die Bretter zu strecken. Der Verleihchef der deutschen Columbia-Filiale, Erich Müller, kommentierte: „Die Action-Häuser und die Action-Filme sind zu einem entscheidenden filmwirtschaftlichen Faktor geworden. Würden die Action-Filme heute verbannt, müßten in Deutschland 35 bis 38 Prozent der Filmtheater schließen.“

Blieb für Ulrich das vertraute Problem deutscher Produzenten, wie man einen

Boom abkassiert, ohne eigene Ideen beisteuern zu müssen. Seine Lösung war von entwarfänder Folgerichtigkeit: Er bot dem Eddie Constantine einen Exklusiv-Vertrag für den deutschen und österreichischen Produktionsbereich an. Constantine akzeptierte und verpflichtete sich, von 1958 bis 1961 in vier Filmen für die Ulrich-Produktion zu streiten.

Ulrich und seine Mitarbeiter mußten freilich feststellen, daß ihr Wunsch, in Eddie Constantine einen Hans Albers der „Sergeant Berry“-Periode oder gar „einen

neuen Harry Piel“ zu sehen, einigermaßen problematisch war. In der Tat hatten sie es bei dem Schläger- und Schlager-Interpreten Constantine nicht mit einem naturgeborenen, lebensgroßen Filmhelden alter Güte zu tun, sondern mit einem Phänomen der Illusionsfabrikation.

Ob Hans Albers agierte oder sang, es steckte stets der gleiche, unverwechselbare Otto-Otto dahinter. Der Schlagersänger Eddie Constantine hingegen appelliert in Deutschland an ein schmusfrommes Publikum „halbverheirateter Frauen“ (sagte Electrola-Platten-Produzent Nobach), das „bis vor kurzem den Detektivschauspieler für einen anderen Mann zufällig gleichen Namens hielt“.

Wenn Harry Piel, die Braue verwegen gewinkelt, an der Zugspitz-Seilbahn baumelte und aus Flugzeugen auf fahrende D-Züge sprang, dann war das tatsächlich genau so passiert, wie es der Film zeigte. Die Löwen, die er bändigte, waren genauso echt wie die Tollkühnheit des Sensationsdarstellers — der deutsche Knabe von einst bewunderte kein Trugbild. Heute steht am Ende beträchtlicher Wandlungen von Helden- und Knaben-Idealen mit Eddie Constantine ein harter Bursche und Halldorf, der nur als trickreich bewerkstelligte Filmgestalt — und sonst nirgends — existiert.

Es existiert in der Wirklichkeit allein der Schlagersänger Constantine — nur echt mit dem großen Seufzer („Bei einer kleinen Tasse Tee“), jener Eddie, von dem Platten-Produzent Nobach sagt: „Er übertreibt jedes Gefühl ins Extreme... Dabei sind die Gefühle echt. Das ist die russische Seele...“

Der wahre, außeröffentliche Eddie ist ein tänzerisch schwächlicher, 1,76 Meter großer, gerunzelter Ephebe mit traumverlorenem Bajazzo-Blick. Er läßt sich eine müde hingestreckte Hand wie ein aufgeweichtes Blatt schütteln, und nach zwei Glas Whisky ergeht er sich, fast ein Poet, in gedämpfter Schwärmerei — etwa über einen mitternächtlichen Kudamm-Bummel: „Die Luft war milchig...“



... bewunderte kein Trugbild: Film-Abenteurer Albers

Sobald allerdings mehr als ein Dutzend Personen um ihn herum sind und die Szene öffentlich zu werden beginnt, vollzieht sich die Jekyll-und-Hyde-Verwandlung des weichen Eddie in Lemmy, den Schwerenöter. Meinte Günter Raguse von der Kurt-Ulrich-Produktion verwundert: „Der Eddie, ja, der tut nur so. In dem Augenblick, wo eine Frau in die Nähe kommt, schaltet er um auf: Was ist der Eddie doch für einer! Er muß sich immer richtig einen Ruck geben, ehe er einer Statistin mal ins Sackkleid guckt und seinen alten Gag: ‚Oh, was für schöne Schuhe haben Sie an‘ anbringt.“

Zuweilen steigern sich die Nöte seiner Doppelsexistenz zur tragikomischen Pointe. Während der Dreharbeiten zu „Hoppla, jetzt kommt Eddie“ geschah es, daß ein knorriger Polizist, der bei einem anderen Filmprojekt im Spandauer Atelier mitnimmt, von hinten an den arglosen Eddie herantrat und ihm einen kollegialen Schlag ins Kreuz versetzte. Eddie klappte zusammen wie einer der Knilche, die im Film vor seinen scheinboxenden Fäusten einherpurzeln.

„Alle denken, ich habe Knochen aus Eisen“, meinte er entschuldigend, als er sich wieder hochrappelte. „Darum spielen sie gern ‚Haut den Lukas‘ mit mir. Aber wenn das dreißig Leute am Tag machen, habe ich am Ende so viel blaue Flecken, daß ich nicht mehr drehen kann.“ Bei den Außenaufnahmen in Hamburg war Eddie vom teutonischen Mumm bereits so eingeschüchtert, daß er sich weigerte, einen Publicity-Bummel über die Reeperbahn zu machen. Er fürchtete, daß seine Konstitution den Freundschaftsbekundungen angeheiteter Schauerleute nicht gewachsen sei.

Die gleichermaßen tragikomische Geschichte von Eddie und seinem Gesicht gibt auch die Erklärung für die zwiespältige Berühmtheit des russischen Emigrantensohnes, der die amerikanisch harten Schläge, die er heute für sein europäisches Publikum austeilt, zeitlebens nur als Empfänger kennengelernt hat.

Eddies Vater, Sproß eines Moskauer Opersängers namens Constantinewski, war 1904 „mit hohen Hoffnungen und einer schönen Stimme“ in Amerika gelandet. Er kam auch zum Film, freilich nur als Hersteller falschen Kostüm-Schmucks im Fundus-Atelier von Metro-Goldwyn-Mayer. Damit sich das Sangeserbe der Familie in seinem Sohn neu entfalte, kratzte er genug Geld zusammen, um den 16jährigen Eddie 1933 nach Wien aufs Konservatorium zu schicken.

Unter seinen Mitschülerinnen trat Eddie Constantine zum erstenmal in seiner heutigen Glanzrolle als „amerikanischer Verführer“ auf — und zwar mit Hilfe eines Sacks voll falscher Diamanten aus der väterlichen Werkstatt. Auch die potentiellen Wirkungsmöglichkeiten seiner Physiognomie wurden in der Walzerstadt frühzeitig erkannt: In einer Vorstadtaufführung von Gounods „Faust“ agierte er als Ersatz-Mephisto.

Eddies Heurigenzeit endete zwei Jahre später in New York. Das depressionserschütterte Amerika hatte keine Verwendung für den Wiener Sängerknaben. Nach Nächten auf einer Bank im Central Park wurde er fünfter Mann eines Gassenhauer-Quintetts, das in Flohkinos und Bumsvarietés auftrat.

Constantine trampete bald heim nach Hollywood, versackte jedoch im Treibgut der Kinokolonie, zwischen den Pennern und Kalfaktoren, die den Stars die Tür aufhalten, ihnen die Zeitung holen und Feuer geben. Eddie hingte sich an „Tarzan“ Johnny Weissmüller, der ihn als singenden Babysitter an kinderreiche Schauspielerinnen vermittelte. Erst als Joan Crawford ein

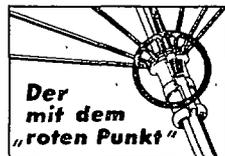
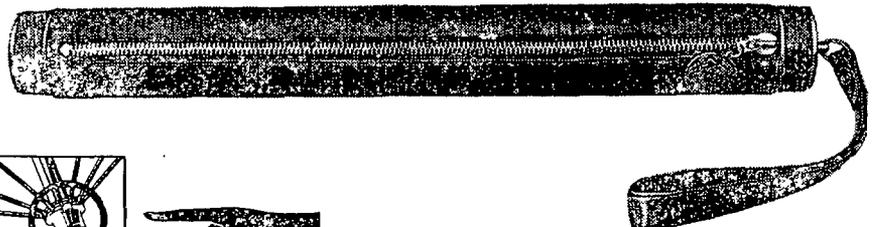


JUPP HUSSELS in einer Szene aus der Fernseh-Kurzfilm-Serie „Sicher ist sicher“*). Mit seinem lebenswürdigen Humor spielt er diesmal nicht nur die Hauptrolle, sondern führt auch Regie.

Der Auto-„KNIRPS“ - Retter in der Not

„... denn einen regennassen Herrn - hat niemand im Theater gern...“ heißt es in dem amüsanten Fernsehfilm „Sicher ist sicher“. Es ist schön so: Man hat seine liebe Not, wenn man mit dem Auto bei Regen irgendwo hin will, ins Theater oder Kino, Hotel oder Restaurant, zu einem Einkauf oder einer Verabredung. Denn Park- und Halteverbotsschilder stehen immer da, wo man sie nicht gebrauchen kann. Wenige Schritte durch den Regen genügen, um den tadellosen Eindruck der Kleider zu verderben. Da ist der Auto-„Knirps“ im Wagen der Retter in der Not.

Sicher ist sicher — immer mit



Lassen Sie sich den „roten Punkt“ zeigen!

Es gibt viele Taschenschirme, aber nur einen „Knirps“, der dank seiner einfachen und zuverlässigen Handhabung der meistgekauften Taschenschirm der Welt ist. Überzeugen Sie sich selbst am „roten Punkt“, daß Sie auch den echten „Knirps“ erhalten!

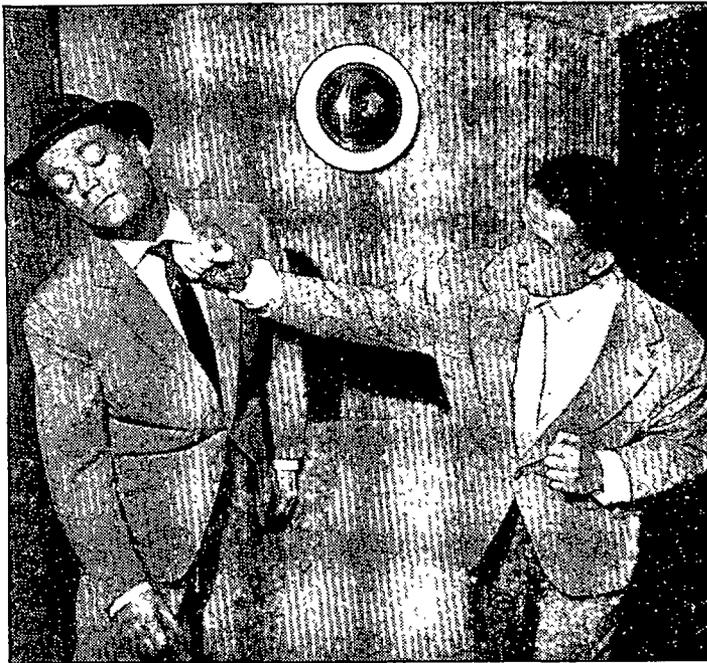
*) Die „Knirps“-Fernsehspots „Sicher ist sicher...“ sehen Sie am 27.10, 29.10, 3.11., 5.11., 10.11., 14.11. u. 17.11. im Werbefernsehen.

Faible für den kleinen Bariton mit den seelenvollen Augen entwickelte, fand er einige Male in Musical-Chören Verwendung. Er galt als unrettbar „antiphotogen“ — für einen Schlagersänger. Und als viel zu zahm und schüchtern — für den Killertyp, zu dem seine Visage allenfalls gepaßt hätte.

Eddie pumpte sich das Reise-geld von der Crawford und verschwand dahin, wo sein Gesicht nicht störte. Beim Rundfunk in New York sang er Werbehymnen auf Pepsi-Cola und fühlte sich der US-Lebensart zum erstenmal soweit gewachsen, daß er die tschechische Tänzerin Helinka Musilova freite, die während des Krieges mit einem französischen Ballett nach Amerika gekommen war. Frau und Tochter zu ernähren, war ein anderes Problem, und als Hélène Mussell (wie sie sich bald nannte) ein längeres Tournee-Engagement nach Europa erhielt, gab Eddie seine Sackgassen-Karriere auf und fuhr mit ihr 1948/49 erst nach England, dann nach Paris.

Indes, Gelächter empfing auch dort den „amerikanischen Verführer“, wenn er in den Bars mit augenrollender Schmachtt „Ol' Man River“ vortrug. (Auch heute noch ist Eddie so voll Überschwang, daß bei Platten-Aufnahmen für Electrola sein Damenbegleitchor mehrmals vor Erheitung nicht weitersingen konnte.) Eddie „gab sich — vergebens — als großer amerikanischer Star aus“, berichtete die französische Zeitschrift „Cinémond“. Ein belgischer Musikverleger namens Kluger versuchte ihn schon 1948 ins Schallplatten-geschäft zu lancieren, aber Eddie rotierte immer nur weiter in derselben alten Leer-laufrolle.

Seine Frau war auf Tournee in Ägypten, Tochter Tanja in einem Heim und Eddie ziemlich herunter, als er mit dem Mut der Verzweiflung in die Garderobe der Chansonette Edith Piaf eindrang, die gerade im Pariser Kabarett „Baccarat“ auftrat. „Ich sang ihr was vor“, erinnerte sich Eddie. „Meine Stimme gefiel ihr. Eine passionierte



Schläger Constantine, Prugelpartner Cogan: Eddies Faust ...

Freundschaft war geboren.“ Die Piaf gab ihm die Rolle eines „Gangstersingers“ in ihrer Revue „La P'tit' Lili“. Es war sein Start in Frankreich gewesen, aber auch „beinahe der Bruch mit seiner Frau“, wie „Cinémond“ ihren Lesern anvertraute. „Glücklicherweise fing er sich wieder“ — und saß erneut auf der Straße.

Dennoch schied er nicht ohne Gewinn von der Chansonette. „Die Piaf lehrte mich, richtig zu singen“, bekannte Eddie. „Sie sagte mir, das französische Publikum wolle auf die harte Tour erobert werden. Ich fing an, hartgesotten dreinzuschauen und hartgesotten zu tun. Die Leute wurden auf mich aufmerksam.“

Wichtig für den mittlerweile 36jährigen Versager Constantine wurde 1952 die Aufmerksamkeit einer weniger berühmten Gönnerin, der Zeitungsverkäuferin im Pariser Amerikaner-Treff „Hôtel George V“. Sie flüsterte ihm, daß ein Reißer-Produzent namens Stoloff eine hartgesottene Type suche. Eddie schob das Kinn vor und wurde als Killer für eine Klamotte — „Das

Märchen von Kairo“ — angeheuert. Das Opus blieb vorerst im Archiv der Pathé Studios liegen. Was Eddie von dem Film sah, entsetzte ihn. Er fand sich „linkisch, albern... Ich verlor jede Hoffnung“.

Doch rettender Zufall auf dem letzten Meter: Regisseur Bernard Borderie geriet in einen Vorführraum, in dem gerade einige Filmleute das Kairoer Märchen zu ihrer Belustigung betrachteten. „Wer ist der Kerl mit dem sympathischen Galgenvogelgesicht?“, fragte Borderie, als Eddie auf der Leinwand erschien. „Er hat eine Visage wie Lemmy Caution.“

Lemmy Caution, Geheimagent der US-Bundeskriminalpolizei (FBI), war das ruppige Phantasiageschöpf des 1951 verstorbenen Kriminalschriftstellers Peter Cheyney. Dieser englische Autor hatte mit Detektivromanen im traditionellen Stil keine sonderlichen Erfolge errungen und deswegen angefangen, Thriller in der amerikanischen Machart à la Dashiell Hammett („Blut-ernte“) und Raymond Chandler („Der tiefe Schlaf“) zu fabrizieren. Die slanggewürzten Schmöker über den Detektiv Lemmy Caution erreichten Millionen-Auflagen, und in der Hoffnung auf ein ähnliches Geschäft trug sich Regisseur Borderie just mit dem Plan, die Lemmy-Caution-Serie zu verfilmen, als er Eddies apartes Profil gewahrte. Er glaubte darin die in einem Menschenantlitz so rare Ähnlichkeit mit einem „abgetretenen Bettvorleger“, zu entdecken, die Cheyney seinem Helden zugeschrieben hatte.

Borderie engagierte den Bariton Constantine für die Caution-Rolle, obwohl Eddie nach seinem eigenen Eingeständnis von den Talenten des Detektivs (und denen eines Schauspielers) „nur das Whisky-trinken“ beherrschte. Doch das Gesicht, fünfzehn Jahre lang des Sängers Fluch, hatte den Charakter gefunden, für den es bestimmt war, und geduldig dressierte der Regisseur den sanftmütigen Eddie auf die rüde Siegenatur von Lemmy Caution. Sein Hauptpensum: tägliches Training im Boxen

Schon morgen neue Freude am elektrischen Rasieren



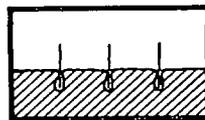
Gewöhnlich ist die Haut entspannt. Das Barthaar ist biegsam; es weicht den Schermessern aus. Sie sind unzufrieden während und nach dem Rasieren. Sie brauchen außerdem zu viel Zeit... ohne Lectric Shave



Sie können sich ganz leicht selbst überzeugen:

Reiben Sie vor dem Rasieren nur die eine Gesichtshälfte mit Lectric Shave ein, und rasieren Sie beide Seiten wie gewohnt. So spüren Sie am besten den Unterschied: schon während des Rasierens - und hinterher.

Lectric Shave macht tatsächlich das elektrische Rasieren vollkommen.



Mit Lectric Shave

ist es anders: die Haut strafft sich, das Barthaar stellt sich auf. Die Schermesserschneiden es tief unten an der Wurzel. Es geht leicht und schnell. Durch Lectric Shave wird Ihre Haut geschont und fühlt sich wunderbar glatt an.



WILLIAMS
Lectric Shave

Erhältlich in Jedem Fachgeschäft

und Freistilrungen mit dem blumenkohl-ohrigen Ex-Catcher Henri Cogan, der noch heute als Eddies ständiger Prügelpartner und Choreograph der Schauschlägereien in seinen Filmen mitwirkt.

Die Caution-Rolle verhiess nicht nur Glück für Eddie, sie kündigte vor allem einen neuen Trend in der Abenteuer-Branche an. Denn schon beim sofortigen Erfolg der ersten Caution-Filme zeigte sich, daß sie der eingefahrenen Konkurrenz, besonders den Wildwestern und Krimis aus Amerika, den Weg zu verlegen begannen. Heute klagt ein Berliner Verkäufer amerikanischer Verleihfirmen: „Der Eddie und die anderen Dinger (aus Frankreich) haben den alten Western glatt verdrängt. Der Wildwestfilm alten Stils hat abgewirtschaftet. Die einschlägigen Häuser verlangen immer mehr Kriminalblödsinn.“

Ein Besitzer „einschlägiger Häuser“ in Hamburg bestätigt: „Auch die Krimi-Mittelware aus USA, die nur ein Klischee der Polizeiarbeit ohne Klamauk ist, kommt bei unserem Publikum nicht an. Mit heulenden Polizeisirenen sind diese Besucher nicht zufriedenzustellen. Die beurteilen einen Film nach der Anzahl knalliger Gags.“

Tatsächlich haben die sich wandelnden seelischen Bedürfnisse des Publikums in

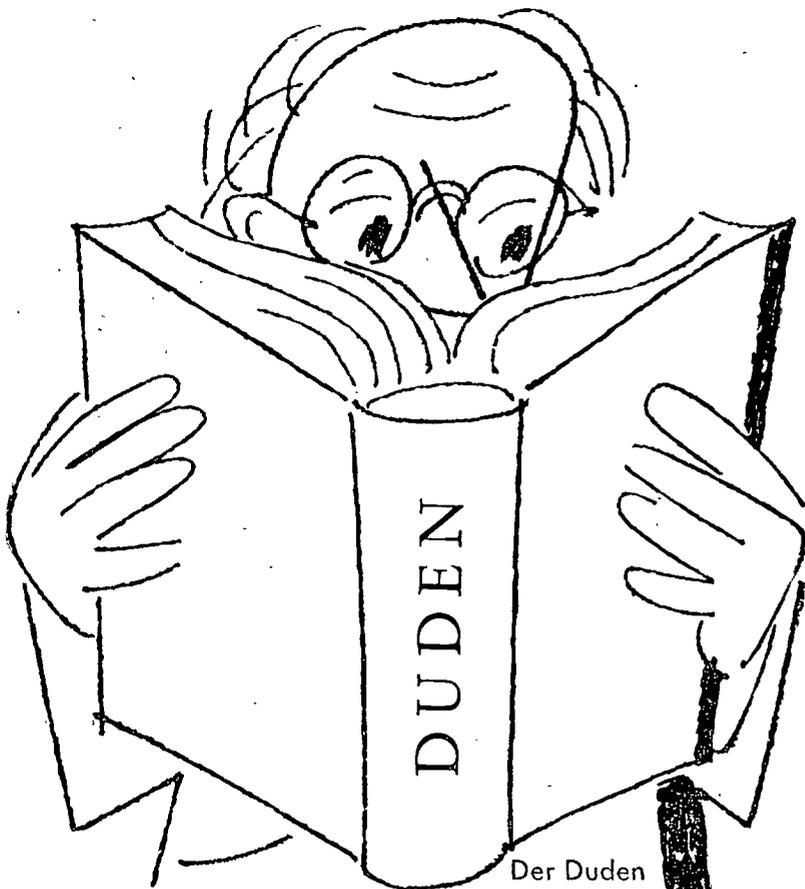


Sänger Constantine
... für deutsche Gretchen

der Abenteuer-Produktion ein Neuarrangement von Helden und Handlung ausgelöst, für das Cheyney-Constantines Typ Lemmy Caution ein Muster ist — weshalb es sich die Kultur-Kassandras nicht haben nehmen lassen, die mutmaßlichen Gründe für dessen Zugkraft zu diskutieren.

Einverständnis herrscht darüber, daß der Beweggrund, der vor allem den vitaleren Teil der Bevölkerung in die Lichtspielhäuser treibt, in den beiden Ur-Impulsen zu suchen sei, deren zivilisatorische Drosselung — laut Sigmund Freud — das

Selbst im Duden finden Sie ihn!



Der Duden
ist wahrlich kein Spirituosen-Verzeichnis. Von vielen lauten Dingen unserer Zeit nimmt er keine Notiz. Doch wenn Sie den Duden unter »B« aufschlagen, finden Sie schlicht und sachlich, wie es Wörterbuchart ist: »Bommerlunder — ein Schnaps«. Sein Name gehört also zur deutschen Sprache wie Aal auf der ersten und Zylinder auf der letzten Seite des Dudens. In den 200 Jahren seines Daseins ging er in den deutschen

Sprachschatz ein. Er ist nicht mehr wegzudenken. Und so gilt heute wie früher: Vor dem Bier und nach dem Essen —



Bommerlunder

ein Lebenswasser voller Wohlbehagen



NEHMEN SIE *Rheila* MIT AUF DIE REISE!

Auch ihr gab man diesen guten Rat. Auf zugigen Bahnsteigen und in der verbrauchten Luft des Zugabteils lernt sie *Rheila* schätzen: *Rheila* beugt der Erkältung vor. *Rheila* desinfiziert die Atemwege und schützt vor Ansteckungsgefahren. *Rheila* ist eine gute Reiseversicherung gegen Husten und Heiserkeit. Es schützt die gefährdeten Atmungsorgane und stärkt die natürlichen Abwehrkräfte des Körpers. Also: Wer beruhigt verreisen will, hat

***Rheila* immer zur Hand!**

Rheila ist preiswert:
 Große Dose *Rheila* (ca. 200 Perlen) 1,20 DM
 Kleine Dose *Rheila* (ca. 100 Perlen) 0,75 DM
 Wer ein Hustenbonbon bevorzugt, nimmt

Rheilinchen

das wohlschmeckende, medizinische Kräuterbonbon aus dem *Rheila*-Werk.

Nur in Apotheken und Drogerien – auch im Ausland.

Fordern Sie eine kostenlose Probe *Rheila* mit ausführlicher Information.



***Rheila* -Werk Abt. 15
 Bad Godesberg/Rhein.**

„Unbehagen in der Kultur“ verursacht: Aggressivität und Sexualität. „Das Kinoerlebnis soll die Versagung des wirklichen Lebens in der Phantasie kompensieren“, schrieb Halbstarke-Diagnostiker Karl Bednarik.

Der Cowboy-Held tat zwar seinen Gefühlen gegenüber anderen Männern nie Zwang an (worauf sich zu einem guten Teil seine Dauerhaftigkeit als Filmidol gründete), aber in bezug auf Frauen war und ist er ein Sonntagsschüler. Der herkömmliche Polizeidetektiv schließlich ist eine Null in beiden Punkten, ein unterbezahltes Würstchen, das – wie erst jüngst Jean Gabin als Kommissar Maigret – von seiner Pensionierung und einem Häuschen im Grünen träumt.

Der einzige etablierte Filmtyp, der zuschlägt und auch bei den Damen zurechtkommt, ist der Gangster, und die Faszination, die er seit seiner Entdeckung für den Film ausübt, rührt daher. Allerdings gebietet die herrschende Moral, daß er als ein Hysteriker mit widerlichen Angewohnheiten darzustellen ist, mit dem ein unbescholtener Kinogänger höchstens unterbewußt und unfreiwillig sympathisieren könnte. Noch problematischer wird der Film-Gangster dadurch, daß er am Schluß unweigerlich in einem Kugelregen zusammenbricht. Wer in ihm und seinen Aktionen verborgene Gelüste erfüllt sehen möchte, wird ungetröstet nach Hause gehen, sofern er keinen Sinn für das tragische Lebensgefühl hat.

Das war das Dilemma, aus dem Peter Cheyney den Retter in Gestalt von Lemmy Caution erschuf: einen Detektiv, der sich in seinen elementaren Lebensäußerungen vom Gangster nur dadurch unterscheidet, daß er einen sympathischen Eindruck macht und im Besitz einer staatlichen Lizenz ist.

Cheyneys psychologischer Trick, von Eddie Constantine und dessen Regisseuren mit gallischem Pfiff in Szene gesetzt, verschafft dem Zeitgenossen das reinste vorstellbare Glück: Genuß ohne Reue. Meinte ein Münchner Action-Kino-Besitzer: „Eddie erlaubt dem Zuschauer, an Prügelei und Schäkerei Spaß zu haben, ohne sich hinterher darüber schämen zu müssen.“ In der akademischen Sprache Bednariks wäre Eddie ein Meister „in der Verlagerung des Menschlichen auf ... lustbetonte Spannungs- und Entspannungsvorgänge“.

Der realistische Reißer liefert nur die Spannung. Er treibt dem Zuschauer eine Überdosis Adrenalin ins Blut und entläßt ihn mit einem dumpfen Druck auf der Seele, der sich dann mitunter in Halbstarke-Krawallen entläßt. Eddies französische Regisseure aber waren psychologisch gewitzt genug, um zu wissen, daß Spannungssucht nach Spannungsflucht verlangt. Sie liefern zum Anreiz die Abreaktion mit der wirksamsten Methode zur Behebung eines Seelenstaus – dem wiedernden Gelächter.

Aber auch – und vor allem – im umgekehrten Sinne erfüllt der parodistische Bildwitz, der Gag, die gleiche Funktion wie ein Scherz unter Männern. Er erlaubt, mitzuteilen und zu akzeptieren, was – wenn es ernsthaft und realistisch ausgedrückt würde – den Scheren der Film-selbstkontrolleure zum Opfer fiel.

„Eddie kommt nicht aus den Höhen der Idealität wie die anderen Kinohelden“, schrieb ein französischer Kritiker, „er ist vom Publikum hinaufgeschickt, um in dessen Namen zu bluffen ... Herrlich, wie er mit den Keßheiten durchkommt, die uns allen Ohrfeigen, wenn nicht Schlimmeres eintrügen.“

Eddie, der Tramp, war Traumgott in Frankreich. Er bezog pro Film 100 Millionen Francs, gleich eine Million Mark. Er kaufte sich eine mit venezianischen Spie-



Produzent Ulrich, Verleiherin Kubaschewski: Held im Schmalztiegel

geln und Louis-XVI-Mobiliar aufgetakelte Stadtvilla in der Pariser Avenue Georges Mandel, einen 45-Hektar-Hof bei Versailles, einen Rennstall und drei Autos. Aber er vergaß die Leute nicht, die ihm geholfen hatten, als es ihm dreckig ging, und glänzte in der von großverdienenden Knickern bevölkerten Filmindustrie durch seine Spendabilität. „Er hatte immer einen Pucken Banknoten in der Hosentasche und riß die 50-Mark-Scheine davon ab wie Klosettpapier“, berichtete ein deutscher Film-Mann. „Er gibt die fürstlichsten Trinkgelder, die ich je gesehen habe.“

Dennoch schien Eddie Constantine die Gespenster von einst nicht loszuwerden. „Das Herz krampft sich mir jedesmal eiskalt zusammen, wenn ich an damals denke“, sagt er, und der belgische Musikverleger Kluger meint: „Eddie leidet an einem gewaltigen Unsicherheitskomplex. Er geht abends zu Bett und hat Angst, daß er am nächsten Morgen kein Geld mehr hat.“

Eddie begann einen zähen Selbstbehauptungskampf. Zunächst ging er daran, seine Sänger-Persönlichkeit aufzubauen. Er überwand seine Scheu und trat, in Boxerstellung singend, in der Pariser „Olympia“-Music-Hall auf. Der Erfolg bei dem — überwiegend weiblichen — Publikum war enorm.

Schon vorher, 1953, hatte Electrola mit ihm in Köln die ersten Aufnahmen in deutscher Sprache gemacht, weil dort gerade ein neuer Produzent neue Leute suchte. Constantine Wiener Deutsch mit amerikanisch-russisch-französischem Akzent war nicht ohne Reiz. Platten-Produzent Nobach: „Er ist für mich auch heute noch der einzige Mann, der ‚mit Unterleib‘ singt*.“

Da die Firma Electrola seine Forderung nach einer Jahresgarantiesumme von 40 000 Mark nicht akzeptieren mochte, wechselte Constantine kürzlich zur Bertelsmann GmbH über. Er gilt als Zugnummer für die Marke „Ariola“, mit der das Buch- und Plattenring-Unternehmen nun auch über den Ladentisch ins Geschäft zu kommen trachtet.

Doch der Film, seine weitaus größte Verdienstquelle, grämte ihn. „Ich bin so beliebt“, meinte Constantine, „ich sollte das für eine gute Sache einsetzen können.“ Ehrgeiz zum Charakterfach befahl ihn. Hinzu kam die Furcht, im Caution-Klischee zu ersticken: „Früher oder später läuft sich das tot“, sagte er. „Dann will ich auf eigenen Füßen stehen.“

Bitterer wurde sein Spott über den Klamauk. „Ich kenne mich bei meinen Filmen selbst nicht mehr in der Handlung aus. Ich spreche die jeweiligen Dialogstellen und mache meine Grimasse dazu. Oder ziehe die Pistole heraus.“ Und: „Ich habe es satt, für das Publikum dauernd mit dem Whisky-Glas in der Hand dazustehen und flotte Blondinen zu küssen.“

In Kurt Ulrichs Vertragsangebot für Deutschland sah Jekyll-Constantine schließlich seine Chance, den Hyde-Caution abzuschütteln. Seine erste Bedingung an die Berliner: „Ein Stoff von allgemeinem Interesse.“

Das traf sich gut mit Ulrichs Absicht; den Schläger Eddie mit dem Sänger Constantine zum neuen „Hoppla“-Albers-Typ zu verschmelzen, um so auch die Sissikinos zu gewinnen und die Hausfrau zu bewegen, ihre Sympathien, die nur auf Ekstasen-Eddies Stimme beschränkt waren, auf dessen Leibhaftigkeit auszudehnen.

Dem Dramaturgen der Kurt-Ulrich-Produktion, Dr. Manfred Barthel, und dem Drehbuchschreiber Curt J. Braun fiel es zu, den Stoff zu ersinnen, der Eddies Faust für ein Herzensanliegen des bundesdeutschen Gretchens einsetzt. Diese Notwendigkeit brachte die beiden in eine Bedrängnis, aus der sie sich nur durch eine geistige Anleihe beim Ersten Sekretär der Kommunistischen Partei der Sowjet-Union zu retten vermochten.

Erinnerte sich Barthel: „Damals machte der Chruschtschew in der Sowjetzone gerade seine Kampagne für wetterfesten Mais, und das brachte uns drauf.“ Es brachte sie auf die „wetterfeste Kaffeebohne“: Ihr Held Eddie sollte in eine intrigente Auseinandersetzung um einen neuartigen steuerfreien Kaffee verwickelt werden, den man wie Tomaten auf jedem deutschen Balkon ziehen kann.

Doch obschon mit dem billigen Kaffee zweifellos ein Lebensinteresse der deutschen Hausfrau angesprochen war, wies Eddie die wetterfeste Bohne als „zu klein“

* Die vier größten Schallplatten-Erfolge Constantines in Deutschland mit je über 100 000 Exemplaren: „Ich wünsch dir einen schönen Abend“, „Jeder macht mal eine Pause“, „Schenk deiner Frau doch hin und wieder rote Rosen“ und der Evergreen „Bei einer kleinen Tasse Tee“.



Wenn Sie MICH fragen ...

Weshalb ich gerade auf dieser Marke bestehe? Nun Sie wissen, ich gelle so ein wenig als Liebhaber und – Kenner. Nichts Schöneres als ein Glas „Sekt“! Es bringt Stimmung, beschwingt und – bekommt hervorragend. Aber natürlich, „Sekt“ und „Sekt“ (Darin wird mir mein Freund, der Weinkellner, recht geben!) das ist nun mal nicht das gleiche. Wenn also, dann muß es auch eine Flasche sein, mit der ich sicher bin, Ehre einzulegen, ein Sekt von großem Format, gut abgelagert, nobel, rassig und elegant, kurzum – wenn Sie mich fragen – eine HENKELL TROCKEN.



HENKELL TROCKEN



Ein Sekt, mit dem man Ehre einlegt!

zurück (wie er übrigens auch am Fernsehen desinteressiert ist, weil der Bildschirm „so klein“ ist). Also sannen Braun und Barthel auf Größeres, bis dem Drehbuchautor das Stichwort „Volksbenzin“ entschlüpfte. Diesmal stimmte Constantine zu: Das Ränkespiel würde sich um die Erfindung eines neuen, billigen Treibstoffs entspinnen, mithin hatte Eddie die ganze Weltmacht Öl gegen sich. Dieser ungleiche Kampf schien ihm attraktiv und angemessen.

Aber auch sonst hatte Constantine trotz aller inneren Wandlungsbereitschaft handfeste Vorkehrungen getroffen, um zu verhüten, daß sein lukratives Heldenbild nicht vor schnell im Schmalzriegel des deutschen Films zerfließe. Seine Bedingungen:

- ▷ Kein Hund darf unter den Mitwirkenden sein (weil ein Hund erfahrungsgemäß selbst einem Liebling der Massen leicht die Show stehlen kann).
- ▷ Kein Komiker darf sich in seinen Filmen aüßern.
- ▷ Kein Freund, der ernst zu nehmen ist, darf ihm beigegeben werden (ein Grundgesetz der internationalen Abenteuer-, Detektiv- und Wildwestfilme lautet: Der Superman ist Einzelgänger).
- ▷ Keine Frau darf er in den Ehestand führen (denn ein Draufgänger bleibt ledig).
- ▷ Kein Partner darf größer sein als er.

Ferner: Der Ex-Catcher Henri Cogan ist auch in Deutschland als Choreograph seines Schlagabtausches mit der Unterwelt zu dinge.

Nachdem schließlich Hamburg zum Schauplatz der Handlung auserkoren war — weil die Hansestadt, einer alten Mär zufolge, der einzige Ort der Bundesrepublik ist, an dem noch Abenteuer passieren —, konnte Drehbuchautor Braun darangehen, den Constantine in die Rolle eines Fremdenführers namens Eddie Petersen einzudeutschen.



Familie Constantine: „Draufgänger bleiben ledig“

Eddie beschloß sogar, seinen Part deutsch zu sprechen, doch nachdem Produzent Ulrich die Tonbänder gehört hatte, bestand er auf totaler Synchronisation, die — wie schon in anderen Constantine-Filmen — von Arno Aßmann besorgt wurde.

Als „Hoppla, jetzt kommt Eddie“ im vergangenen Monat herauskam, war dem Hauptwunsch Ulrichs Erfolg beschieden: Vom Gloria-Verleih gestützt, starteten 60

Kopien des Films zu munteren Jary-Rhythmen in Lichtburgen (wie dem „City“ in Hamburg), die den französischen Eddie-Filmen verschlossen gewesen waren.

Der erste deutsche Constantine-Film bestätigte jedoch hauptsächlich die alte Regel, daß gesellschaftlicher Aufstieg den Charakter ändert: Eddie verfocht die ersehnte „gute Sache“ des billigen Benzins mit Pfadfinder-Eifer, aber irgendwie scheint der deutsche Film nur noch halb so schnell zu laufen wie die französischen. Viele Minuten, die besser mit Box- und Busen-Späßen gefüllt worden wären, wurden für Erklärungen des Sinnes einer Handlung vergeudet.

Eddie Constantine indes glaubt, daß er als „deutscher Hummel-Hummel-Eddie“ (Frankfurter „Abendpost“) seinem innigen Wunschziel charakterlicher Vertiefung näher gekommen sei. Er findet seinen deutschen Film „besser als meine letzten französischen“, eine Überzeugung, die jeden Constantine-Kultisten mit Besorgnis erfüllen muß, wenn er „Hoppla, Eddie“ mit dem kurz zuvor gestarteten französischen Constantine-Film „Heiße Küsse — scharfe Schüsse“ vergleicht.

„Constantine wünscht dramatische Rollen“, sagte Ulrich-Dramaturg Barthel. „Außerdem ist er dahintergekommen, daß jeder wirklich große Film eine komplette Liebesgeschichte enthalten muß.“ Die Frage ist nur, was aus den Wunschzielen seiner Zuschauer — und aus

ihm selber — wird, wenn er sich in die weder durch Küsse noch Schüsse zu lösenden Verwicklungen des wahren Menschenlebens stürzt. Zuma! Curd Jürgens dem Eddie Constantine die einzige Rolle abgejagt hat, die ihm auf Anhieb den Übergang ins Charakterfach ermöglicht hätte: die Rolle des Räubers Mackie Messer in der von Kurt Ulrich geplanten Neuverfilmung der „Dreigroschenoper“.



HOTEL BERLIN IN HAMBURG



Immer, wenn Sie nach Hamburg kommen . . .

werden Sie sich wohlfühlen in der ruhigen und behaglichen Atmosphäre unseres Hauses, dessen stilvolle Räume allen erdenklichen Komfort und vollendete Wohnkultur bieten. Das behagliche

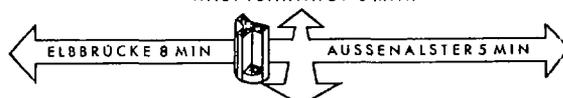
Restaurant Kroepels

erwartet Sie mit gepflegten Getränken und delikaten Gerichten.

Einzelzimmer mit Toil. DM 16.- u. DM 18.-, mit Bad u. Toil. DM 22.- u. DM 25.-
Telefon: 26 43 51, Telegramm-Adr.: Berlinhotel, Fernschreiber: 021-3939

Ein Haus der Sonderklasse

HAUPTBAHNHOF 3 MIN.



LOBECK - BERLIN - KIEL

ZWISCHEN ELBE UND ALSTER